

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 30

Artikel: Kleine Bitte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und freue mich lange schon
Auf die neulich uns versproch'ne
Die Bundes-Hagelkanon'!

Das Wetter machen nun künftig
Die Bundesräte in Bern;
Von Romanshorn lauschet und Basel
Das Volk jeden Morgen so gern

Dem artilleristischen Grusse —
Der keinem Bürger ein Fehl,
Der dröhnt von der großen Schanze
Als Wetter-Tagesbefehl!



Zeppliniade.

Nach den neuesten Berichten scheint die Erfindung des lenkbaren Luftschiffes durch Graf Zepplin eine Chatasche.

Sind wir auf diese vorbereitet?

Mit Schandern muß sich jeder ordentliche deutsche Bürger sagen, daß wir noch nicht einmal so weit sind, polizeiliche Vorkehrungen für den Luftverkehr und behördliche Verbote erlassen zu haben.

Soviel sollte doch schon jetzt festgesetzt werden, daß jedes Luftschiff eine polizeiliche Nummer tragen muß. Auch sollte jeder Luftschiffer im Besitz einer Fahrkarte sein, die auf Verlangen den Churmwächtern, bei welchen das Luftschiff vorbeikäme, vorzuzeigen wäre.

Da anzunehmen ist, daß Kinder, die in ein leerstehendes Luftschiff einsteigen und den Motor unversehens in Bewegung setzen, allein in den Lüften umherirren, daß ferner böse Frauen und Schwiegermütter durch böswillige Ehemänner auf solche Weise hinterrücks in die Luft speziert werden können, so wären polizeiliche Luftschiffe auszurüsten, um solche Verirrte wieder auf die Erde hinab zu bringen.

Militärische Luftgeschwader werden selbstverständlich bald entstehen, und da zu befürchten ist, daß diese beim Manövrieren über bewohnten Orten die Luft verdunkeln, so wäre anzuordnen, daß unter jedem militärischen Fahrzeug eine Laterne anzubringen sei.

Für das Militär ist auch die Zunahme an Raum zu begrüßen. Auf der Erde wird man bald keinen Platz mehr für Kasernen haben, für in der Luft schwebende Kasernen gäbe es noch Raum genug.

Der geschäftlichen Ausbeutung ist mit Beginn der lenkbaren Luftschiffahrt ein weites Feld geöffnet.

An den Spitzen der Thürme, Bäume, Berge u. s. w. ließen sich Automaten anbringen, welche alles für die Luftschiffahrt Erforderliche feilhalten.

In großen Höhen wird bekanntlich ein Mangel an Sauerstoff den Menschen unangenehm fühlbar. Wie auf der Erde kohlenstoffsaure Jungfrauen, wird es in der Luft bald sauerstoffsaure Jungfrauen geben, welche den bedürftigen Luftschiffern den nötigen Sauerstoff verzapfen oder auch einblasen.

Fliegende Restaurants werden ein hervorragendes Bedürfnis sein, jedoch raten wir, diese nicht mit Hausknechten zu versehen, welche bekanntlich an das Hinanswerfen von Gassen gewöhnt sind. Oder es müßte denn sein, daß die Gäste des „flugrestaurants“ mit feldschirmen genügend versehen sind.

Endlich machen wir noch die Dichter darauf aufmerksam, daß sich ihnen mit Erschließung des Lufttraumes ein neues Feld bietet, und wir hoffen bald den ersten Sänger der „Vogelperspektiv-Lieder“ in Goldschnitt begrüßen zu dürfen.

Das sind nur wenige Anregungen, die hoffentlich zu weiteren Anlaß geben werden, damit wir nicht ganz unvorbereitet in eine Weltaere eintreten.

Kleine Bitte.

Als Armenier in fünfzehn Wochen wie das liebe Vieh war'n abgestochen,
Konnte man mit Türken sein schwarzäugeln, dicke Freundschaft schließen — alliiäzeln,
Und zum Danke klatschen heut' dieselben lustig Beifall den vertierten „Gelben“!
Sind mit China still geheim im Bunde gegen Europäer — Christenhunde.
Große Herrscher! bitte werdet reinlich! Schweinevoll zu küssen macht sich peinlich.

Ein Kenner.

„Na Kogglbauer — der Herr Doktor wird Ihnen schon von Ihrer Krankheit helfen können, er hat ja doch auf der Universität studiert!“

„Hochwürden — geh'n's mir weg mit den „Studierten!“ Die len'n auf ihren „hohen Schulen doch weiter nichts, als erst das Geld mit Haufen ihren Alten aus der Tasche zu ziehen — und hernach uns!“ — — —

Militaria.

Ruedi: „Warum müend esfri Regrute sogar am schönste, heißeste Sommerfunntig di dicke Militärmäntel träge?“

Dössi: „Und das weischt de müd und bischt doch än usdiente Schwizermilch? — Schäm Di! Doch um di Schweißtüchtigkeit vo dene Mäntle z'erprobe. Dann mües eufers Militär si an allmälig a d'Tropehitz gwönne. Dänf au di immerwährende, ewige internationale Conflict! Wer weiß, wänn d'Chinef so furtrumoret, müend mer villicht an no äs Gschärli Hülfstruppe det ia schicke. Und da ischt's doch guet, wanns d'Hitz verträge möge!“

Ruedi: „Ja! bim Eid, Du häsch wie allwil Rächt. Jesh bigrist die Gschicht. Suchst isch mer das tufsig militärische Mänteltrage im Hochsummer gradzue lächerli vorko!“

C. M.

Der Zar und die „Finnen“.

Man erzählt von argen Wütherichen, daß eßliche Krankheit sie beschlichen! Antiochus, der Menschenschlächter und trotzig freche Gottverächter Ward bei lebendigem Leib die Speise des Ungeziefers, der Wanzen und Käuse, Nach der Blutmensch Sulla ist den Krallen derselben Seuche zum Opfer gefallen. Und jetzt ist der Freiheitswürger im Norden von einem Uebel ergriffen worden. Das, wen es erfasst, sei's Mensch, sei's Tier, allmählig zerstört mit gefräßiger Gier: Bei den Menschen hieß die Krankheit Trichinen, bei den garstigen Tieren heißt sie die Finnen.

Und an den „Finnen“ leidet nun gar der mächtigste der Menschen, der Zar! Er hat sie mit frevelndem Uebermut sich selber gepflanzt in's hitzige Blut. Und wenn sie mit glühender, eiserner Schneide durchbohren seine Eingeweide, So muß er sich fagen: Selbst ausgestreut hab' ich die Saat, die ich ernte heut! O hätt' ich den Finnen doch Ruhe gegönnt! Jetzt rächen sie sich — und mit mir geht's zu End'.

Hafiswacht!

Schildgesellen, Schwertcumpane
Von der Hafis-Region,
Wappnet euch für uns're Fahne,
Wenn des Vogtes Partisane,
Paß und Büttel sie bedroh'n!

Gebt St. Johann's Paragraphen
Nicht für Wasserfuppe hin
Und des frohsinn's guten Hafsen
Für ein Städtchen, wo die Braven
Nur durch Kaffeestuben zieh'n!

Ach, was wär' denn dieses Leben
Ohne Wein und Minne wert
Und was kann Begeißerung geben,
Wenn das Blut der edlen Reben
Nicht befeelt des Mannes Schwert?

Nach des Tages schweren Lasten,
Wenn das Haus gescheuert ist, —
Hol' der böse Feind das Fasten,
Denn das viele Geld im Kasten
Wie der Rost die Tugend frißt!

Drum so schwört bei der Standarte
Und beim alten Humpenzoll,
Daß kein Mönch im weißen Barte
Und kein Vogt auf seiner Warte
Uns in Fesseln schlagen soll! —

Fröhlich zieh'n wir zum Turniere,
Kelch und Pallaßch in der Hand,
Und die frommen Marmeliere
Strecken wir wie Kürassiere
Jeder tausend in den Sand!

Verdächtiges Symptom.

Das Kloster Grande-Chartreuse macht für seinen Likör dadurch Reklame, daß es vorgiebt, ein jüdisches Syndicat wolle seine Fabrikmarke erwerben.

Fromme Likör-Verehrer werden, wenn sie klug sind, nunmehr dem Produkt dieser frommen „Brüder in Christo“ mit Mißtrauen begegnen, denn beim Likör ist es gerade wie bei der Kirche und dem Theater: je mehr die Reklame-Trommel gerührt wird, desto geringer ist meist der „geistige Gehalt geworden“ — — —



Rägel: „Es nimmt mi doch wunder, Chueri, warum e paar Herre Regierigsrath ihri Haar e so ganz kurz händ abschnide la. Es staht ene doch gar nüt gut a.“

Chueri: „Das hät sin b'sundere Grund, Rägel. Die Herre fürchet halt, me könnene vielleicht wäge stürpolitische Sache öppe en Haaröpf gä, und drum hänt's ebe ihri Haar so kurz abschniede la, daß mes nüt könn hebe dra.“

Rägel: „Für's säb chas scho hälfe, aber — wämenne dann defür d'Ohre staht lat?“

Chueri: „Jä, Rägel, verflüchter nützt dann nüt.“